

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 133 (1965)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 7. JANUAR 1965

VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN

133. JAHRGANG NR. 1

Weihnachtsbotschaft Papst Pauls VI.

ALLE MENSCHEN SIND BRÜDER

Am vergangenen 22. Dezember, um 20 Uhr, richtete Papst Paul VI. über den Vatikansender seine Weihnachtsbotschaft an die Gläubigen und alle Völker der Erde. Das Grundthema der heurigen Weihnachtsbotschaft ist die Brüderlichkeit, die der Heilige Vater der Welt als das «unerschöpfliche und stets aktuelle Erbe der göttlichen und menschlichen Lehre und der sittlichen Kraft, die dem Christentum eigen ist», anbietet. Der Papst spricht aber auch in ernsten Worten von den großen Hindernissen, die sich gerade heute dem Gebot der christlichen Brüderlichkeit in den Weg stellen. Er ruft die verantwortlichen Führer der Völker zur Abrüstung auf und appelliert an sie, die so eingesparten Gelder für die Linderung der Not und die Hilfe an die unterentwickelten Völker aufzuwenden. Einen ähnlichen Aufruf hatte Papst Paul VI. bereits am eucharistischen Kongreß in Bombay an die Welt gerichtet.

Der italienische Wortlaut der päpstlichen Weihnachtsbotschaft ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 298, vom 24. Dezember 1964. Wir veröffentlichen hier den vollständigen Text der nicht-amtlichen deutschen Übertragung, der uns durch die KIPA aus Rom übermittelt wurde. Die Zwischentitel stammen von unserer Redaktion. J.B.V.

Die Wiederkehr des Weihnachtsfestes, das uns seit je teuer ist und zum Herzen spricht, menschlich und doch wiederum so heilig und voll von Geheimnissen, und das neue bürgerliche Jahr, das unmittelbar darauf folgt, erfüllt unser Herz mit guten Wünschen und drängt uns, sie auszusprechen: Wünsche in Fülle, die uns im Innersten bewegen für euch alle, die ihr unsere Stimme hört. Diese Wünsche gelten euch, liebe Söhne und Töchter, mit denen uns derselbe Glaube und die gleiche Liebe in gemeinsamer Freude vereint und lassen uns teilnehmen an dem Reichtum der Empfindungen und Gedanken, die vom Weihnachtsgedanken ausgehen. Wünsche für euch alle, jeden Alters, aller Länder, aller Weltanschauungen. Wir spüren es heute mehr als je, daß wir euch unsere Hochschätzung, unsere Zuneigung und unsere Gemeinschaft schulden.

Wirklich, Weihnachten zeigt das Wesen unserer universalen Sendung, allen Menschen die frohe Botschaft zu verkünden, die Frohbotschaft, die den Menschen offenbart, daß es Glück, Frieden und Heil gibt. Darum haben wir es noch nie so empfunden wie gerade heute, aus ehrlichem Verlangen und innerer Pflicht, unsere Glückwunschsbotschaft an die Welt zu richten. In diesem Jahre hat unsere Botschaft und unser Glückwunsch die Brüderlichkeit zum Inhalt. Eine Brüderlichkeit, ihr Menschen, die ihr uns hört, die wahrer, wirksamer und universal ist als jene, die die Menschen bereits eint.

Rückblick auf die Pilgerreise nach Indien

Wir haben noch in uns den lebendigen Eindruck unserer kürzlichen Reise nach Bombay. Die Reise hatte bekanntlich einen religiösen Zweck, sie wurde aber für uns selbst zugleich von unvergleichlich menschlichem Wert. Wir sind als Fremder und Pilger in ein fernes und uns unbekanntes Land gegangen. Wir hätten dort fremd, isoliert und nur von unsern Glaubensbrüdern umgeben bleiben können. Stattdessen sind wir einem Volk begegnet. Einem zahllosem Volk, einem festlich gestimmten und überschäumenden Volk. Es schien uns die riesigen Völker des unermeßlichen Indiens zu vertreten und mit ihnen die von ganz Asien, das — wie jeder weiß — nicht katholisch ist, aber höflich und aufgeschlossen nach einem Blick und Wort des fremden römischen Besuchers verlangte, der wir waren. Nun, es war ein Augenblick des Verstehens und der Verbindung der Herzen. Was die jubelnden Massen in uns gesehen haben, wissen wir nicht. Wir haben in ihnen Menschen von hoher Würde gesehen, verwachsen mit ihren tausendjährigen kulturellen Traditionen, die nicht alle christlich sind, nein, aber doch tief reli-

giös und in mancher Hinsicht von Wert und Adel, uralt und jung zugleich, heute erwacht und auf der Suche nach etwas, das eben der erstaunliche moderne Fortschritt nicht geben, vielleicht sogar hemmen kann.

Ein Gefühl tiefer Sympathie hat uns damals bestätigt, was das Christentum seit Jahrhunderten sagt und was die Entwicklung der Kultur langsam und schrittweise erkennt und verkündet:

Die Menschen sind Brüder

Die Beziehungen zwischen den Menschen werden so leicht und vielfältig, daß sie Wege der Liebe werden müßten. Die Entfernungen sind so kurz und fast unbedeutend, daß die Liebe universal werden muß.

Der Begriff des Nächsten, der bereits im Evangelium vom Samariter die konventionellen Grenzen überschritt, umfaßt die ganze Menschheit: jeder ist unser Nächster. Die offensichtlichen Bedürfnisse der andern sind so klar und flehend und die Möglichkeit, ihnen Hilfe zu bringen, nimmt heute in so überreichem Maße, zu, daß es jedem einleuch-

AUS DEM INHALT:

Weihnachtsbotschaft
Papst Pauls VI.

Zur Neuordnung der Meßliturgie

Konkrete Zusammenarbeit
der katholischen Jugend

Die Verteilung
des Fastenopfers 1964

Ordinariat des Bistums Basel

Neue Bücher

tet, worauf sich heute der Aufbau der Kultur richten muß: Die Gemeinschaft unter den Menschen zu begründen, damit es keinem an Brot und Anerkennung fehle und damit alle das höchste Interesse am Gemeinwohl haben.

Der kulturelle Fortschritt entdeckt als Anspruch und Errungenschaft das, was Christus, der als Mensch wie wir unser Lehrer wurde, uns schon auf den Seiten seines Evangeliums gelehrt hatte, das nie ganz begriffen und noch nicht allgemein verwirklicht wurde: «Ihr alle seid Brüder» (Mt 23, 8), d. h. gleich, solidarisch und verpflichtet, in jedem von euch das Abbild des himmlischen Vaters zu sehen und einander zu helfen, das Ziel zu erreichen: die Fülle des Menschseins und die Gotteskindschaft aus Gnade in diesem Leben und die ewige Seligkeit im zukünftigen.

Brüderlichkeit ist das Gebot der Stunde

Freundschaft ist das Prinzip jedes modernen menschlichen Zusammenlebens. Anstatt im Mitmenschen den Fremden, den Rivalen, den unsympathischen, den Gegner und den Feind zu sehen, müssen wir uns daran gewöhnen, in ihm den Menschen zu sehen, uns gleich, würdig der Achtung und Wertschätzung, der Hilfe und der Liebe genau wie wir.

Es kommt uns das wundervolle Wort des afrikanischen Lehrers Augustinus in den Sinn: «*dilatentur spatia caritatis*» (Die Grenzen der Liebe mögen sich weiten)*. Die Schranken des Egoismus müssen fallen, und die Behauptung der rechtmäßigen Sonderinteressen darf nie den andern zur bedrückenden Last werden und niemals eine sinnvolle Gemeinschaft aufheben. Die Demokratie, auf die sich heute das menschliche Zusammenleben beruft, muß die Grenzen und die Hindernisse aus dem Weg räumen für eine echte Brüderlichkeit.

Wir wissen, daß diese Auffassung heute im Herzen der Menschen großen Anklang findet. Wir meinen, daß besonders die Jugend weiß, daß dieser Wahrheit die Zukunft gehört und daß sie sich gründet in der Entwicklung der Kultur, die man nicht mehr rückgängig machen kann. Es sind Ideale, aber sie sind nicht utopisch, sie sind schwierig, aber sie sind der Mühe und des Einsatzes wert. Wir sind durchaus dafür.

Wir sind für die Jugend, die aus der Welt ein Haus für alle machen möchte, nicht ein System von Schützengräben, für eine unversöhnliche Zwietracht und einen fortwährenden Kampf. Wir wissen aber, daß diese schönen Auffassun-

gen leicht in Vergessenheit geraten. In bestimmten Stunden der Geschichte dämmern sie auf, und sofort verdunkeln sie sich wegen der widrigen Wolken, die aufsteigen. Der Weg des wahren Fortschritts ist beschwerlich und unsicher, der menschliche Widerstand kennt bei der Suche nach dem Höchsten entmutigende Niederlagen. Der Mensch ist unbeständig. Die Eroberung der Wahrheit ist schwierig. Das Gute ist schwer, der Haß ist viel leichter als die Liebe.

Darum möchten wir der Welt das unerschöpfliche und stets aktuelle Erbe der göttlichen und menschlichen Lehre und der sittlichen Kraft, das dem Katholizismus eigen ist, zur Verfügung stellen, um das Bemühen der Menschen guten Willens für das gemeinsame Wohlergehen, für den universalen Frieden und für die Brüderlichkeit aller Menschen zu unterstützen. Unser Angebot ist aufrichtig. Die Kirche denkt darüber nach im ökumenischen Konzil. Sie schöpft es aus ihrem Herzen, das erfüllt ist von der neuen Liebe, die Christus in die Welt gebracht hat.

Sie bietet dieses Erbe dar mit demütiger und freundschaftlicher Geste zur freien Annahme von seiten der modernen Welt, die es nicht zurückweisen kann, wenn sie wirklich die eigene Rettung liebt.

Die Hindernisse für die Brüderlichkeit: Nationalismus und Rassegeist, Militarismus und Klassengeist

Uns sind die Hindernisse nicht unbekannt, die sich ständig der menschlichen Brüderlichkeit entgegenstellen, und es ist schmerzlich für uns, daß sie jetzt in einer dialektischen Phase sind, die ihnen eine noch größere Klarheit und bisweilen eine gefährlichere Wirklichkeit gibt. Es ist nicht möglich, in der festlichen Freude der Weihnacht über diese Hindernisse zu sprechen, die den dramatischen und beängstigenden Aspekt des gegenwärtigen geschichtlichen Augenblicks zeigen. Aber es ist auch nicht erlaubt, die drohende Gefahr zu verschweigen in dieser Botschaft von elementarer Aufrichtigkeit.

Es sei uns gestattet, unter den vielen vorhandenen und möglichen Formen beiläufig einige zu nennen, die sich gegen die Brüderlichkeit unter den Menschen stellen. Wir deuten sie nur eben an, um sie in etwa durch Beispiele zu erläutern.

Es ist zuerst der *Nationalismus*, der die Völker trennt, indem er die einen gegen die andern stellt und zwischen ihnen Barrieren gegensätzlicher Ideologien, geistiger Enge, ausschließlicher Interessen und egoistischen Ehrgeizes aufrichtet, wenn es sich nicht gar um

machthungrige und übermächtige Imperialismen handelt. Dieser Feind der menschlichen Brüderlichkeit gewinnt heute an Kraft. Er schien schon fast überwunden nach der tragischen Erfahrung des letzten Weltkrieges. Er kommt wieder hoch.

Wir bitten Staatslenker und Völker, zu wachen und diesen billigen Instinkt nach Prestige und Machtstreben zu mäßigen. Er könnte wieder verhängnisvoll werden. Wir haben den Wunsch, daß von allen die Arbeit der Organisationen unterstützt und geachtet werde, die geschaffen sind, um die Nationen in treuer und gegenseitiger Zusammenarbeit zu einen, um die Gegensätze in geduldigen Verhandlungen und entsprechenden Abmachungen zu lösen, um das Bewußtsein und die Geltung des internationalen Rechts zu fördern und schließlich um dem Frieden seine feste Sicherheit und sein dynamisches Gleichgewicht zu geben.

Ein weiteres Hindernis, das ebenfalls wiederauflebt, ist der *Rassegeist*. Er stellt die verschiedenen Rassen der großen Völkerfamilie einander entgegen, weckt Überheblichkeiten, Mißtrauen, Eigenbrödelei, Diskriminierung und zuweilen Unterdrückung zum Schaden der gegenseitigen Rücksicht und der geschuldeten Achtung, die aus den verschiedenen Volksgruppen ein friedliches Zusammenleben von Brüdervölkern machen soll.

Mit Entsetzen stellen wir sodann einen *Militarismus* fest, der nicht so sehr auf die rechtmäßige Verteidigung der einzelnen Länder und auf die Erhaltung des allgemeinen Friedens bedacht ist, sondern vielmehr auf immer mächtigere und mörderischere Aufrüstung ausgeht. Diese verschlingt gewaltige Energien an Menschen und Mitteln, schürt Macht und Kriegsdenken und führt dazu, den Frieden auf die trügerische und unmenschliche Grundlage der gegenseitigen Furcht zu gründen. Auch in dieser Hinsicht wünschen wir, die Führer der Völker möchten verstehen, mit klugem und großmütigem Herzen auf dem Weg der *Abrüstung* weiterzugehen und sie sollen hochherzig die, wenn auch nur zum Teil und schrittweise Verwendung der Militärausgaben zu humanitären Zwecken erwägen, und zwar nicht nur zum Vorteil der eigenen Staaten, sondern auch *zum Wohle der Länder, die sich noch in der Entwicklung und in der Not befinden*. Der Hunger und das Elend, die Krankheit und die Unwissenheit fordern noch Hilfe.

Wir zögern nicht, an diesem Tage der Güte und der Brüderlichkeit den dringenden Ruf der noch heute unabsehbaren Massen von Armen und Leiden-

* Sermo 69, 1 = ML 38, 440

den uns zu eigen zu machen, die einer schnellen und spürbaren Hilfe bedürfen. Gute und hocharzige Menschen, die ihr denen helfen könnt, die hungern, die leiden und in Elend und Verlassenheit dahinleben, vernehmt in unserer Stimme die gottmenschliche Stimme Christi, unseres Bruders in jedem Notleidenden!

Könnten wir bei dieser traurigen Aufzählung von Hindernissen gegen die brüderliche Verbundenheit den *Klassengeist* vergessen, der noch so scharf und stark in der Gesellschaft von heute ist? Und den *Geist der Parteiungen, der Ideologien, Methoden, Interessen, Organisationen* im ganzen Gefüge der verschiedenen Gemeinschaften selbst einander entgegenstellt? Auf der einen Seite bringen diese verwickelten und ausge dehnten sozialen Gegebenheiten die Menschen mit gemeinsamen Interessen zur Einheit untereinander, aber andererseits reißen sie so oft unüberbrückbare Abgründe auf zwischen den verschiedenen menschlichen Schichten und machen aus deren systematischer Abwehrhaltung eine Lebensfrage. Damit geben sie unserer technisch und wirtschaftlich hochentwickelten Gesellschaft das traurige und bittere Antlitz der Zwietracht und des Hasses.

Die Liebe als Grundprinzip der menschlichen Gesellschaft

Die Gesellschaft ist nicht glücklich, weil sie nicht brüderlich ist. Wir kennen die gewaltigen Schwierigkeiten, welche die Probleme des freien und freundschaftlichen sozialen Zusammenlebens scheinbar unlösbar machen. Doch — was uns betrifft — werden wir nicht müde werden, die Liebe zum Nächsten als das Grundprinzip einer wahrhaft menschlichen Gesellschaft zu verkünden und zu hoffen, daß die Richtigkeit des Gedankens und die geschichtliche Erfahrung dazu führen, die Grundsätze zu überprüfen, in denen viele der sozialen Gegensätze ihren Ursprung haben, und die Richtlinien des Gemeinschaftslebens mehr dem Menschen gemäß und der Wahrheit entsprechend zu formulieren. Auch für diesen Wiederaufbau der modernen Gesellschaft nach den unabwiesbaren Forderungen eines friedlichen Zusammenlebens, der gegenseitigen Zusammenarbeit unter den verschiedenen sozialen Klassen und unter den verschiedenen Nationen und nach den Forderungen eines glücklichen Zusammenlebens hat unser altes Evangelium, in dem heute die Seite des Friedens auf Erden für Menschen guten Willens aufgeschlagen ist, der menschlichen Brüderlichkeit neue und lebendige Worte zu bieten.

Die Religion ist kein Element der Spaltung unter den Menschen

Beim Hören unserer Botschaft wird sich mancher vielleicht fragen: Ist nicht gerade die Religion ein Grund der Spaltung unter den Menschen? Besonders die katholische Religion, die so dogmatisch ist, so anspruchsvoll, so bezeichnend: verhindert sie nicht ein einfaches Gespräch und ein selbstverständliches Sichverstehen unter den Menschen? Ja, gewiß. Die Religion, die katholische Religion genau so wie jede andere, ist ein Element der Unterscheidung unter den Menschen, wie es die Sprache ist, die Kultur, die Kunst, der Beruf. Aber sie ist an sich kein Element der Spaltung.

Zwar kann das Christentum durch die Neuheit des Lebens, die es in die Welt bringt, ein Grund von Trennungen und Gegensätzen sein, die aus dem kommen, was es der Menschheit an Gutem verleiht. Das Licht leuchtet in der Finsternis. Auf diese Weise hebt es die Bereiche in der Welt des Menschen ab. Aber es ist nicht die Art des Christentums, *gegen* die Menschen zu kämpfen, wenn überhaupt, dann *für* die Menschen zur Verteidigung dessen, was in ihnen heilig und unverlierbar ist, das grundlegende Streben nach Gott und das Recht, dies in den entsprechenden Formen des Kultes auszudrücken. Die Kirche muß deshalb öffentlich ihr Bedauern aussprechen, wenn ein solches unbezwingbares Streben hintertrieben, gehindert, versperrt, ja sogar bestraft wird durch die Gewalt der öffentlichen Macht, die in diesem Fall sich anmaßt, auf ein Gebiet übergreifen, das außerhalb ihrer Befugnisse liegt.

Dieser Punkt verlangt eine ausführlichere und tiefer begründete Antwort. Wir können jedenfalls nur das wiederholen, was die Kirche heute verkündet: Die rechte und wohlverstandene religiöse Freiheit, das Verbot, den andern wegen seines Glaubens anzuklagen — wenn er nicht gegen das Gemeinwohl ist —, um einen nicht in Freiheit angenommenen Glauben aufzuerlegen oder um gehässige Zurücksetzungen oder ungebührliche Schikanen vorzunehmen, die Achtung vor dem, was an Wahrem und Gutem in jeder Religion und in jeder menschlichen Meinung ist, besonders in der Absicht, die bürgerliche Eintracht und jede gute Zusammenarbeit auf allen Gebieten zu fördern.

Die Welt braucht Liebe

Die Wahrheit bleibt fest und unveränderlich, und die Liebe trägt deren segensbringendes Licht hinaus. Die Liebe ist heute mehr denn je unser Programm,

da wir überzeugt sind: Die Welt braucht Liebe. Sie muß die Fesseln des Egoismus überwinden und sich für eine aufrichtige, moderne und weltweite Brüderlichkeit öffnen.

Das ist unser Glückwunsch an euch, aufrechte und gute Menschen, die ihr uns hört. Wir sprechen ihn aus mit Freude und mit Hoffnung im Namen dessen, der der «Erstgeborene unter vielen Brüdern» (Röm 8, 29) ist: Christus der Herr!

Bei diesem Wunsch weitet sich unser Herz in einer herzlichen Zuneigung väterlicher Liebe zu allen Menschen, für deren Erlösung der göttliche Erlöser auf die Erde herabgestiegen ist. Besonders wenden wir uns an unsere verehrten Brüder und geliebten Söhne, an jene vor allem, für die das Weihnachtsfest — wegen der traurigen Verhältnisse, in denen sie leben müssen — nicht der Ausdruck auch der äußern Freude und des Frohseins sein kann. Wir wenden uns auch an die Priester, an die Ordensleute, an die Ordensschwester und an erster Stelle an die teuren Missionare, deren Sorgen und Schwierigkeiten wir gut kennen.

Wir wenden uns ferner an alle christlichen Familien, an die großmütige und vielversprechende Jugend, an die guten Kinder, an den Eifer der jungen Menschen. Wir schenken unsere Zuneigung den Arbeitern und Berufstätigen, die ihrer ermüdenden und eintönigen täglichen Beschäftigung nachgehen, den Kranken und den Leidenden unter ihrer Last, die Gott allein kennt, der alles versteht und belohnt. In ganz besonderer Weise denken wir an die Armen der ganzen Welt, ihre Ängste und ihr Kummer wecken tiefes Mitgefühl in unserm Herzen. Möge das Kind in der Krippe ihnen den Trost seiner Liebe und die tiefe Freude eines neuen Vertrauens bringen. Möge er alle anregen, die die Möglichkeit und die Mittel haben — an erster Stelle die Verantwortlichen für das Gemeinwohl —, sich zusammenzutun in einem positiven Bemühen, in gemeinschaftlicher konkreter Verantwortung, um mit neuen Mitteln, mit Maßnahmen, die dringend notwendig sind, mit geeigneten Programmen der unermesslichen Not der Armen auf der Welt entgegenzukommen und ihren Hoffnungen, die nicht länger enttäuscht werden können.

Aus tiefem Empfinden erneuern wir unsern Wunsch und erteilen von ganzem Herzen euch allen, die ihr uns anhört, und der ganzen Menschheitsfamilie den Trost unseres apostolischen Segens, als Unterpfand der Liebe des göttlichen Kindes von Bethlehem.

Zur Neuordnung der Meßliturgie

Im Hinblick auf die Neuordnung, der Meßliturgie nach Maßgabe der Liturgie-Konstitution vom 4. Dez. 1963 und der Instructio vom 26. Sept. 1964 erhielten wir verschiedene Zuschriften. Es ist auffallend, daß sich besonders Laien äußern, und zwar ausschließlich zugunsten einer möglichst weitgehenden Beibehaltung des Lateins in der Missa lecta und der Reinerhaltung der lateinischen Missa in cantu. Auf besonders gründliche und erschöpfende Weise behandelt der bekannte Kirchenmusikverleger Dr. Paul Cron, Luzern, den gesamten Fragenkomplex in seiner Auseinandersetzung «Zwischen heute und morgen. Ein Jubiläums-Votum für Latein und lateinisches Amt». Aus Raumgründen müssen wir von der Veröffentlichung dieses sehr lesenswerten Votums in unserem Organ absehen (gedruckt erhältlich bei der Edition Cron, Seidenhofstraße 14, Luzern). Nachfolgend veröffentlichen wir einige Einsendungen, die uns auch hinsichtlich der bevorstehenden Konferenz unserer hochwürdigsten Bischöfe aktuell erscheinen, werden doch nun die «Richtlinien» erlassen, nach denen die Messe ab 1. Fastensonntag 1965 gestaltet werden soll, und die so lange in Kraft bleiben, bis die Revision der liturgischen Bücher und die Ordo-Reform abgeschlossen sein werden.
Die Redaktion

Pastoral und Kunst in der Meßliturgie

Im Sinne von Konstitution... und Instruktion... ist die hl. Messe zuerst ein Kultakt, sie hat aber auch pastorale Bedeutung. Im Zusammenhang mit den so vehement vertretenen Forderungen, möglichst weitgehend die Muttersprache in die hl. Messe einzuführen, stellt sich die Frage der Vertonung der muttersprachlichen Texte. Seltsamerweise wird dabei einem Minimalismus im liturgisch-künstlerischen Bereich gehuldigt, als wäre für Gott und für die Gläubigen das Primitivste gut genug.

In einem Verlag habe ich kürzlich ein «Proprium simplex» der österreichischen Gebrüder Kronsteiner eingesehen. Die Komponisten setzen einige falsi-bordoni-Sätze voran, nach denen das volle Proprium des ganzen Kirchenjahres durchgesungen werden kann. Tatsächlich, simpler geht es nicht mehr. Es würde eine verhängnisvolle Entwicklung eingeleitet, wenn man die Messe nur noch unter «Pastoralliturgie» sehen und darob die künstlerische Qualität der Kirchenmusik in Volks- und Chorgesängen als tertiär bewerten wollte! Auch für die Vertonungen muttersprachlicher Texte muß die Forderung hochgehalten werden: daß die Kirchenmusik ein «integrierender Bestandteil» der Liturgie ist, und daß daher musikalisch-künstlerisch minderwer-

tige Produkte im Gottesdienst abzulehnen sind.

Ebenso abzulehnen ist die Einführung von Jazz oder sog. geistlichen Schlagern in die Messe. Unter dem Motto «Kirchenmusik auf neuen Wegen» werden auch bei uns solche Versuche durchgeführt, bei denen die Gemeinde «singend und swingend» mittut. Auffallend dabei ist, daß diese Initianten u. a. Messen der «Wiener Klassiker» als unkirchlich, weltlich, opernhaf ablehnen, nun aber mit Jazz und Schlagern daselbe, nur in primitiver Weise, tun! Wohl billigt die Kirche alle Formen der Kunst, sie verlangt aber zu Recht, daß sie wahr und heilig sei und den kirchlichen Vorschriften entspreche. Bei solchen Bestrebungen muß man erwarten können, daß die zuständige kirchliche Autorität energisch durchgreife und auch bei der Neuordnung der Meßliturgie sowohl einen liturgisch-künstlerischen Minimalismus als auch Jazz und Schlager aus der muttersprachlichen Messe verbanne. Dr. E. L.

Muttersprachliches Singen durch Zelebrant und Leviten

Die erste Weihnachtsmesse hatte ich — weil ich einen lateinischen Mitternachtsgottesdienst erleben wollte — in der Luzerner Jesuitenkirche mitgefeiert. Es wurde alles wie erhofft gestaltet — mit Ausnahme des Evangeliums: es wurde vom Diakon deutsch gesungen. Man verstand kaum ein Wort dessen, was er gesungen hat; ganz abgesehen davon, daß er die Melodie entweder zu wenig vorbereitet hatte oder dann ein unmusikalischer Sänger war. Der Priester tat mir wirklich leid. Ist dies ein Einzelfall? Man muß sich tatsächlich fragen, ob es nicht richtiger ist, wenn alle dem Priester zukommenden Teile, wenn schon muttersprachlich, dann nur gesprochen werden. Das Verstehen ist in jedem Fall beim Sprechen unbestreitbar besser und risikofreier gewährleistet. Der Leseton wirkt als ästhetisierendes Beiwerk und stört die unmittelbare und verständliche Wortverkündigung: er wirkt entweder monoton, wenn er auf einer Tonebene liegt, oder ist kaum einwandfrei ausführbar, wenn er kunstvoll gestaltet ist.

Bezeichnend ist, daß auch die Kirchenmusiker anlässlich der Generalversammlung des «Allgemeinen Cäcilienvereins» im Mai 1964 in Brixen einhellig dafür votierten: daß das Gotteswort in der Liturgie in würdiger Weise gesprochen verkündet werden solle: das

geistliche Anliegen der Verkündigung sei ausschlaggebend.

Aber nicht genug damit — man will heute auch noch das «Vater unser» singen lassen. Wird dadurch das «Überdenken des Wortes» nicht erschwert oder verhindert, wenn das Volk inskünftig auf eine Melodie achten muß, um diese korrekt zu singen? Man denke doch, daß Martin Luther ähnliches wollte, erfolglos! Warum soll nun bei uns alles doch erstrebt werden? Und wozu?

Kürzlich las ich einen beherzigenswerten Aufsatz in einem Verlagskatalog... Auch ich frage mich mit vielen andern Freunden und Bekannten: Neigt man heute nicht doch allzusehr dazu, die Muttersprache in der Messe als ultima ratio der Seelsorge zu werten? Und vergißt darüber, daß man mit wesentlich weniger Mühe und ohne Verwirrung oder Brückierung der Gläubigen aus dem Bestehenden viel größere Seelsorge-Früchte herausholen könnte!

H. J.

Wer sind die Berater der Bischofskonferenz?

Wie verlautet, werden unsere Hochwürdigsten Bischöfe am 12. Januar «Richtlinien» erlassen, die für die künftige Ausgestaltung der hl. Messe ... bestimmend sein werden. Es ist verständlich, daß sich die Bischöfe von Fachgremien, die sie selber bestellen, beraten lassen werden. Wie man hört, sind dies vor allem die Liturgie-Kommission und die Kommissionen für ein neues, interdiözesanes Kirchengesangbuch. Von diesen Kommissionen werden vermutlich auch die Vorschläge gemacht, wie inskünftig die Volkssprache in die Meßliturgie einzuführen sein wird.

Die Autorität dieser Kommissionen und der einzelnen Mitglieder sei keinesfalls angezweifelt oder gar angefochten. Man konnte aber hören, daß vereinzelt in absolut ehrlicher Überzeugung Meinungen vertreten werden, die teils widerlegbar, teils nicht allgemeingültig sind. Man muß eben bedenken: wer sich ausschließlich mit volkssprachlichen Gestaltungsfragen befaßt, verfällt fast unbemerkt einer Überzeugungs-Einseitigkeit: es wird nur noch gehört und berücksichtigt, was die eigene Überzeugung stützt; und man läuft so Gefahr, etwas überzeugt zu wollen und zu verfechten, was sich immer mehr vom wirklichen Bedürfnis entfernt, nur noch «am grünen Tisch» einzig richtig erscheint.

Es ist daher zu hoffen, daß die Hochwürdigsten Bischöfe nach «audiat et altera pars» auch die Gegenargu-

mente in ihren Beratungen anhören, sei es durch Vertreter prominenter Kirchenmusiker, wie sie der schweizerische Landesverband des «Allgemeinen Cäcilienvereins» umfaßt, sei es durch andere, angesehene und unangefochtene Laien. Das ist auch deshalb vonnöten, damit die kommenden «Richtlinien» das Ansehen eines ausgewogenen, alle Anliegen der Gläubigen erfassenden Erlasses erhalten. Nur dann kann auch erwartet werden, daß die «Richtlinien» in den Pfarreien nicht Anlaß zu folgenden schweren Auseinandersetzungen und Aufspaltungen zwischen Klerus und Laien, sondern wirkungsvoll und segensreich eingeführt werden.

o. k.

Latein — Muttersprache

Gestatten Sie mir, als Angehöriger der reformierten Landeskirche nur ein Wort zu der in Ihren Kreisen diskutierten Muttersprache-Frage in der Liturgie zu äußern. Es ist — um nur diesen Aspekt hervorzuheben — ein nicht zu meisterndes Problem. Wir kennen in unserer Liturgie gewisse Texte in gehobenem Deutsch; sie wirken für viele archaisierend. Andere Texte in modernem Deutsch; sie wirken für viele banalisierend. Und daher verstehen viele Nichtkatholiken nicht, weshalb Ihre Kirche nun derart das national-muttersprachliche Moment mit seinen sprachstilistischen Problemen — von anderem nicht zu reden — auf Kosten des Lateins bevorzugen will.

Es mag Sie hierzu folgender Auschnitt aus der Auskunftsecke der «Weltwoche» (Nr. 1622 vom 11. 12. 64) interessieren. Es wird angefragt, ob die Lutherbibel nicht doch stilistisch veraltet sei, und der Zürcher Literaturhistoriker Alfred Farner antwortet u. a.:

«Um die Lutherbibel zu verstehen, müssen wir auf den Eigentum der Sprache von Luther und seiner Zeit horchen. Dieser Ton läßt noch bis auf den heutigen Tag die Seele auch des einfachsten deutschsprachigen Menschen erschwingen und erzittern. Wie leicht fließen uns heute die Worte vom Mund und aus der Feder, wie schnell gleiten die Augen über die Zeilen und Seiten. Im Vergleich dazu hat das Lutherdeutsch etwas Ursprüngliches, Kernhaftes, Unverbrauchtes, Eindringliches: die Worte haben ein größeres Gewicht. Gerade dadurch, daß die Sprache der Lutherbibel allertümlich anmutet und ungewöhnlich klingt, hemmt sie etwas: Wir lesen unwillkürlich langsamer, wir werden von selbst in größere Sammlung hineingeführt. Wir fühlen: Es liegt über diesen alten biblischen Sprachformen eine eigentümliche Atmosphäre, der Heiligkeit, ohne die man von religiösen Dingen nicht reden kann.»

Was Prof. Farner vom Lutherdeutsch sagt, gilt nach meinem Empfinden in

hervorragender Weise vom Latein als Liturgiesprache. Auch deshalb, weil in unseren übrigen deutschsprachigen Texten kaum mehr ein Lutherdeutsch zu finden ist und ein modernes Deutsch dieser «Heiligkeit» zwangsläufig entbehrt.

-fy

Internationale Vereinigung zur Erhaltung des Lateins in der Meßliturgie

Was in verschiedenen Kreisen erwogen wurde, ist Wirklichkeit geworden: Ein Zusammenschluß auf internationaler Ebene jener Priester und Laien, die für Latein als Kultsprache eintreten. Bezeichnenderweise ging die Bewegung von Oslo aus. In Norwegen sind die Katholiken eine mehr oder weniger bedeutungslose Minderheit. Bisher besaßen sie gerade im Latein eine erlebbare Verbindung mit Rom und mit der über die ganze Erde reichende Kirche. Für sie ist das «Zeichen der Einheit» eine einzigartige Stütze im starken norwegischen Landeskirchentum, und sie fühlen sich im universalen Latein trotz ihres Minderheiten-Katholizismus gestärkt und gestützt. Sie fürchten daher, daß sie dieser Verbindung und Stütze beraubt würden, wenn überall die Muttersprache eingeführt und dominieren würde.

Die Bewegung ist über Paris, wo sie vom «Institut du culte liturgique» spontan aufgenommen wurde, auch in unser Land hineingekommen. Zunächst besonders im Welschland, wo verschiedene Laien eine «Schweizer Sektion» gründeten. Die Unterlagen können unter der Adresse «case postale, 1951 Sion» bezogen werden.

Es ist bedauerlich, daß die Instruktion vom 26. 9. 64 den 1. Fastensonntag zum maßgeblichen Datum der Inkraftsetzung der Neuerungen festsetzte. Denn es wäre wohl mehr Zeit nötig gewesen, um alle Punkte, insbesondere die Muttersprache-Probleme, auf breiterer Basis abzuklären. So kommt auch diese Bewegung zu spät, um im Sinne einer repräsentativen Meinungsäußerung auch die Laien anzuhören. Es kann nur noch gehofft werden, daß unsere Hochwürdigsten Bischöfe in ihren zu erlassenden «Richtlinien» alles vorkehren, damit das Latein nicht großmaschigen «Kann- und Darf»-Bestimmungen in praxi ausgeliefert werden kann!

P. C.

Gedanken eines Christkatholiken

Der Empfänger des nachfolgenden Briefes wurde aus Fachkreisen gebeten, uns denselben zwecks Veröffentlichung in unserem Organ zu unterbreiten. Wir entsprechen dieser Anregung sehr gerne,

in der Überzeugung, daß die Ausführungen von Hrn. Prof. Dr. Walter Frei von seiten des katholischen Klerus größte Beachtung verdienen. Die christkatholische Kirche hat nach 1870 in ihrer Liturgie die Muttersprache an Stelle des Lateins eingeführt. Wie beurteilt man heute, nach einer Erfahrung von fast hundert Jahren, dieses Experiment innerhalb der christkatholischen Kirche, und welche Überlegungen und Folgerungen ergeben sich daraus für uns Katholiken? Es ist sehr aufschlußreich zu vernehmen, was ein Christkatholik und zugleich ausgewiesener Fachmann zu diesen Fragen sagt, die gegenwärtig im Brennpunkt des innerkatholischen Gesprächs stehen. Dr. Walter Frei ist Professor für Kirchen- und Dogmengeschichte an der christkatholisch-theologischen Fakultät der Universität Bern.

Die Redaktion

Verehrter Herr Doktor,

Sie hatten die Güte, mir Ihren Jubiläums-Katalog mit dem Votum für Latein und lateinisches Amt zu überreichen und deuteten an, daß Ihnen an einer Antwort von meiner Seite gelegen wäre. Sie wissen, daß ich als Christkatholik in muttersprachlicher Liturgie aufgewachsen bin, und denken, daß ich die nun auch für unsere römisch-katholischen Brüder sich erhebende Frage in einem besonderen Licht sehen werde. Indem ich Ihnen einige Gedanken mitteile, tue ich dies durchaus persönlich und in der klaren Bescheidung, daß damit natürlich nicht eine offizielle Stellungnahme von seiten unserer Kirche gegeben ist. Um eine solche kann es ja auch weder Ihnen noch Ihren Mitbrüdern gehen; und eine solche ist doch wohl auch von uns aus gar nicht möglich, weil die für Sie nun dringenden Fragen für uns gar keine Fragen mehr sind. Alle nachfolgenden Überlegungen wären für unsere Verhältnisse mehr oder weniger gegenstandslos.

Ich halte es für sehr wesentlich, dies zu betonen, weil Ihnen daraus sofort besonders deutlich wird, inwiefern, sobald die muttersprachliche Liturgie einmal durchgeführt ist, ein Weg zurück zum Latein — Utopie wird! Sie wissen, was dies bedeutet und ich brauche Ihnen das nicht weiter auszuführen...

Ich könnte also zur Sache kommen und zögere doch «einleitend» am meisten: Ist denn diese Sache, um die es jetzt geht, so primär, daß wir ihr sogleich das hauptsächliche Gewicht beimessen dürfen? Ich meine, daß die Bemühung um liturgische Formen stets nur einen untergeordneten Dienst tun darf, und bin beunruhigt, wo derartige Diskussionen zu eifrig werden: der Not der heutigen Welt und der Bitterkeit, daß wir unsere Aufgabe gerade in ihr tun müssen — ist mit diesen Reformen nicht beizukommen; und ich beobachte

leider die Geschäftigkeit in liturgischer Erneuerung häufig gerade dort, wo man durchaus unfähig ist, jenen geschichtlichen Aufgaben Stand zu halten, die dem Glauben heute als die entscheidenden begegnen. Wir wollen uns doch nichts vormachen: weil bei uns das Amt in der Landessprache gehalten wird — ist bei uns weder der Besuch der Gottesdienste besser als bei Ihnen, noch ist die Gemeinde in den geistlichen Fragen lebendiger als anderswo. Das wesentliche Leiden ist uns heute allen gemeinsam und mag in der getrennten Christenheit und in der gottfernen Welt auf Tieferes weisen, denn auf die Frage, ob wir dem Herrn in der Kirche hienieden nun deutsch oder lateinisch dienen sollen. — Wenn wir einmal bei diesem Gedanken verweilen, wird, was hier zu überlegen ist, ruhiger und sachlicher an dem Ort erörtert werden können, da es hingehört: wir werden dann nämlich jene verhängnisvolle Gewichtsverschiebung durchschauen, die aus dem Dienst für Gott mehr und mehr eine Belehrung des Menschen macht und auf diesem Wege ins Geheimnislose und damit ins Nichtssagende treibt, was sie dann hinterher wichtig «das Verständliche» nennen.

Die muttersprachliche Messe wird gegenüber der lateinischen fragelos von den jeweils Einheimischen den Wörtern nach rascher verstanden; und auch die Möglichkeit des Mittuns ist für jedermann erleichtert. Aber der Glaube an das Geheimnis der Gegenwart des Herrn wird davon eigentlich nur sehr mittelbar berührt. Und es wäre doch gerade in einer Zeit wie der unsern die dringende Aufgabe, dem Menschen das Wesentliche zu eröffnen, gesetzt, wir vermögen es noch, statt ihn mit sekundären Fragen mehr nur zu beschäftigen. Kein Zweifel, daß die aufgeklärte und nivellierte Welt für jede Erleichterung sofort zu haben ist, weil sie weiß, daß Erleichterungen die Dinge gewichtlos machen. Diese selbe aufgeklärte und nivellierte Welt wird darum auch die deutsche Messe rasch auf sich beruhen lassen; und so bleibt im Hinblick auf das «Mittun» ernstlich zu fragen, ob denn der Mensch heute nicht ohnehin schon zuviel redet, so daß wir ihn wenigstens vor Gott — besser schweigen lehren sollten. — Was aber die rein praktisch-handwerkliche Seite des muttersprachlichen Vorgehens betrifft, so müssen Sie sich im klaren sein, daß man nie auf eine einmalige Übersetzung zählen kann, sondern im Vorhinein dazu entschlossen sein muß, die Texte nach ihrer Einführung mindestens alle 50 Jahre zu revidieren, weil sie inzwischen von dem immer maßgebender

werdenden «Mann von der Straße» als nicht mehr «up to date» erfahren werden. Sie brauchen aber nur die Lutherische Bibelübersetzung mit den heute gängigen zu vergleichen, um augenfällig wahrzunehmen, in welcher Bedeutungsrichtung dann das Ganze fährt. Und das Arge wird sein, daß dieser Schwund niemals denjenigen zur Last gelegt werden kann, denen solche Arbeiten übergeben werden, weil auch hier die Ursachen tiefer liegen, nach denen es zu fragen gilt.

Es wird sichtbar, daß die Sprache als Sprache in eine Krise geraten ist und dies zufolge jenes schwerwiegenden Mißverständnisses, daß sie Ausdrucksmittel der Mitteilung sei — eine kurzsichtige Auffassung, der, obwohl sie weder dem Reichtum der Heiligen Schrift noch dem der Überlieferung im Entfernten gerecht wird, auch von vielen und ganz besonders von den sich fortschrittlich dünkenden Theologen leider völlig kopflos gehuldigt wird. Sollte damit der beängstigende Niedergang der klassischen Sprachen im Zusammenhang stehen? Vermutlich ist dies heute noch nicht zu beantworten, aber auch Sie wissen, daß in der abendländischen Geschichte sich stets und immer wieder das geistige Leben an deren Studium entzündet hat. Wir können nicht sagen, ob dies künftig anders sein wird. Aber im Hinblick auf das «Fortschrittliche» ist allerdings mit Händen zu greifen, daß seit mehr als 100 Jahren die Wachen des Geistes, die ihrer Zeit jeweilen weit vorangewesen sind, dem Gedanken des Fortschrittes mit Mißtrauen entgegentraten, während sie sich bedenkenlos für Rang und Würde verschwendet haben. Ihre Fortschrittlchen sollten daher bedenken, daß heute gerade die in die Zukunft weisenden geistigen Bewegungen, ich denke zumal an den hohen Ernst des Kunstschaffens, alle Sorgfalt darauf wenden, einem billigen Zeitalter der Verfügbarkeit — das *Unverstehbare* zu sagen! Ganz nebenbei muß darum wenigstens noch erwähnt sein, daß die immer wieder aufzunehmende muttersprachliche Neugestaltung faktisch stets getragen werden wird von dem, was inzwischen theologisch Mode geworden, oder vielmehr das längst Gängige ist, weil im Bereiche geistiger Arbeit, was sich als Avantgarde zu geben nötig hat, ja meistens nur Nachhut ist. Sie ahnen wohl aus diesen wenigen Andeutungen zur Frage der Sprache, die beschwerlichen Tiefen, aus denen allein wirklich geantwortet werden kann, und zugleich die zahlreichen äußeren Schwierigkeiten, die mit dem Umbruch gegeben sind.

Diese geraten freilich oft ins Uferlose, wo wir bedenken, daß der Gottesdienst, soll er ein echter sein, immer wesentlich von der Musik getragen wird. Mit der muttersprachlichen Messe sind wir von der ganzen kirchenmusikalischen Überlieferung des katholischen Abendlandes ein für alle Mal getrennt! In diesem Bereiche wird nämlich jede Übersetzung zum Unding und zwar nicht aus den vermeintlich «bloß ästhetischen» Gründen, die man sich gewöhnt hat, uns Musikern immer wieder zuzutrauen, sondern aus durchaus andern Bedenken heraus. Die Vertonung von Messetexten, gleichgültig, ob es sich nun um Gregorianik, Palästrina oder Bruckner handle, haben ihr einmaliges geistiges Leben in jenem ausgezeichneten Wort-Ton-Verhältnis, das die Schöpfer als ihre wesentliche Aussage ins Werk gesetzt haben, und jeder Eingriff darein ist demnach, ganz anders als der erlaubte Notbehelf rein sprachlicher Übersetzung, ein Übergriff in das Eigenste eines andern Menschen und, sofern man nicht zurückscheut, dergleichen zu tun, ein Raub geistigen Eigentums.

Daß jene, die nur aus heimatlosen Zitaten leben und folglich nicht wissen, welche Verantwortung der Schaffende für sein Werk hat, dies nicht sehen können, müssen wir ihnen zwar zugute halten; aber dennoch bleibt es dabei, daß eine solche Machenschaft für die Kirche unwürdig ist, und ich vermag nicht daran zu glauben, daß daraus für das gottesdienstliche Leben Segen erwachsen soll. Und was die Neuschaffung muttersprachlicher Kirchenmusik angeht, so wissen Sie so gut wie ich, in welcher Not das gegenwärtige kirchenmusikalische Schaffen sich ausnahmslos befindet, so daß es vermessen wäre, zu meinen, es würde bald eine neue Tradition geschaffen werden können. Unsere Zeit ist dazu wenig berufen, und so ist abzusehen, daß sich im besten Fall eine brave Gebrauchsmusik ohne bindende Kraft einstellt, oder daß sich leider noch eher die fünfsträngigen Komponisten an diesem «frei gewordenen» Gegenstand werden gegenseitig emporrühmen wollen. Denn jene unter den Zeitgenossen, denen es geschenkt wurde, in Wahrheit etwas zu sagen — haben auffallenderweise, sogar wenn sie so überzeugte Protestanten waren, wie z. B. Willy Burkhard, dies im Fall der Messe auf den lateinischen Text getan. Gibt das nicht genug zu denken? Alles Geschichtliche lebt immer aus dem, was Gott ihm durch *wesentliche* Menschen zukommen läßt, und darum findet auch das Kleine dieselbe Gnade nur, wenn es sich nach dem

Vorbild des wahrhaft Großen — bescheidet. Niemals darf also die Kirche auch den rein menschlichen Belangen dem Ungeist zum Fortschritt verhelfen, sondern es bleibt ihre vornehmste Verantwortung, den Geist zu hören! Davon ist sie noch nie ungestraft abgewichen!

Im Hinblick auf diesen zweiten Punkt wird man natürlich einem, der sich für die Musik des Mittelalters einsetzt, bald parteiisches Urteil vorhalten. Ich greife dies auf, nicht, weil ich Sie gerade aus diesem Bemühen heraus habe kennen und in gemeinsamer Arbeit habe schätzen lernen, sondern weil sich dadurch ein Drittes in der gebotenen Kürze vielleicht am besten weissen läßt. Es gehört nämlich für uns zu den erstaunlichen Erfahrungen, daß unsere Konzerte mit Musik des 13. und 14. Jh., trotzdem sie bis in alle Einzelheiten streng historisch gehalten sind — gerade nicht als etwas Altes, sondern als unerhört «modern» erfahren werden. Was kann dies anderes heißen, als daß die vielberufene Aktualität im besten Sinn die geheimnisvolle Gegenwart des Wahren ist — oder sie bleibt dann Geschwätz. Haben denn die, welche sich so eminent aktuell vorkommen, schon versucht, sich jenes Eigene auch wirklich anzueignen, oder begehren sie nur nach etwas, das zu erreichen sie nie hoffen dürfen ohne tiefe Verwurzelung in den Ursprüngen? Wo sind die Kirchen von der nüchternen Trunkenheit eines perotin'schen «Sederunt principes» durchklungen, wo ruft die schlichte Linearität von Dufays Messe «L'homme armé» zur Besinnung? — Oder glauben die Neuerer vielleicht an die Suggestivkraft geistlicher Schlager? Es wird nicht sein! — denn auf diesem Sektor ist ja die Muttersprache schon längst überholt durch jeden beliebigen Jargon, der nur ein bißchen amerikanisiert ist. Ich mache diese letzte Bemerkung auch deswegen, weil sie erhellt, wie fruchtlos es ist, hier mit dem zu argumentieren, was «das Volk will». Jeder, der solche «Beweise» nötig hat, glaubt bekanntlich immer nur an «sein» Volk! Auf diesem Wege werden mithin die Urteile immer denkbar unsachgemäß und doch nie so gefällt, wie «man» es will. Nein, echte Gegenwärtigkeit geht nur von dort aus, wo der Wissende entscheidet...

Für die Einzelheiten im Hin und Wider der umrissenen Punkte glaube ich mich Ihnen gegenüber kurz fassen zu dürfen, weil dies alles ja in Ihrem Aufsatz ausführlich, übersichtlich und nach meinem Dafürhalten auch sehr umsichtig und sorgfältig ausgeführt ist. So ende ich denn mit etwas, das

gleichsam nicht mehr zum Gespräch gehört und das doch in seiner Weise aufschlußreich ist. Jede Kirche hat aus ihrem geschichtlichen Gewordensein auch für die andern Kirchen derartige wie eine Gestalt. Und es ist mir besonders im Rahmen interkonfessioneller Arbeit, z. B. am II. internat. Kongreß für Kirchenmusik in Bern, aufgefallen, wie gerade die andern es sehr bedauern, wenn eine Kirche, um jenen entgegenzukommen, ihr Eigenes nicht oder nur ungenügend zu verwirklichen wagt. Wahre Ökumene — und das muß heute ja unbedingt auch

heißen: wahre Gemeinschaft mit den Außenstehenden — wird nicht durch Angleichen, sondern nur durch Einkehr ins Eigentliche möglich werden. Den alten Heiligen war die stille Einsicht gewährt, daß der Mensch zu diesem von überall her stets gleich weit entfernt und es ihm auch wieder aller Orten gleich nahe sei. Bitten wir daher Gott, wo wir nun gerade seien, um diese Nähe des Fernen, die als das bleibende Geheimnis allein die Fragen zu lösen vermag.

Mit einem freundlichen Gruß
Ihr Walter Frei

Konkrete Zusammenarbeit der katholischen Jugend

WERBUNG FÜR DIE JUGENDPRESSE

Traurige Tatsachen

Der Kampf gegen Schund- und Schmutzliteratur wird auf vielfache Weise ausgefochten. Kirchlicherseits besteht in unserem Lande eine interkonfessionelle Kommission gegen Schund- und Schmutzliteratur, die leider gegenwärtig ziemlich inaktiv ist. Von Seiten der Schule wird hierhin viel pädagogische Kleinarbeit geleistet, ebenso nehmen sich Gremien der Erwachsenenbildung und Elternschulung der Erziehung zu guter Lektüre an. In pädagogischen Zeitschriften kann man nicht selten hervorragende Arbeiten zum Thema der Jugendpresse lesen. Die in «Informatio» (Antonius-Verlag, Solothurn) regelmäßig erscheinenden Beiträge von Fräulein Dr. Agnes Gutter seien hier dankbar erwähnt. Es erübrigt sich darum, an dieser Stelle auf die Ursachen und Auswirkungen schlechter Presseerzeugnisse auf unsere Jugend näher einzugehen. Nur zwei Feststellungen mögen die alarmierende Situation vergegenwärtigen:

Im Jahre 1960 wurden in der Schweiz rund 25 000 Rekruten schriftlich nach ihrer Lektüre befragt. 52% aller befragten Soldaten haben gestanden, in der Jugendzeit Schundhefte gelesen zu haben, wenn auch nur ein geringer Teil zugab, *regelmäßig* solche Literatur verschlungen zu haben. 36 von 100 bestätigten, gelegentlich oder regelmäßig an Kiosken Romanhefte gekauft zu haben, wobei im Vergleich zwischen Stadt und Land das Land nur wenig günstiger abschneidet (32:39). (Vgl. Bericht über die pädagogischen Rekrutenprüfungen 1960, erstattet durch den Oberexperten Dr. Fritz Bürki.)

In einer städtischen Primarklasse wurden 223 Buben über «Comics» befragt: Nur 12% gaben an, solche Hefte zu kaufen, 80% aber gestanden, solche zu lesen! (Nicht publizierte Angaben eines Lehrers). Das zeigt, wie kitschige und unsau-

bere Presseerzeugnisse von Hand zu Hand wandern.

So wertvoll Erhebungen über verderbliche Lektüre auch sind, damit ist noch nichts zu deren Beseitigung getan.

Ein kühner Plan

Die kirchlich organisierte Jugend ist sich zunehmend der Mitverantwortung für die nicht-erfaßte und erfahrungsgemäß besonders gefährdete Jugend bewußt. Der Elite unserer Jugendverbände (1. Kreis) wird auch in letzter Zeit verstärkt von den Aufgaben über die Vereinsmitglieder (2. Kreis) hinaus, bei der kirchlich nicht angesprochenen Jugend (3. Kreis), gesprochen. Um ihr eine konkrete Apostolatsaufgabe zu überbinden, hat der Arbeitskreis der katholischen Jugendverbände der Schweiz eine Gemeinschaftswerbung für die 9 Zeitschriften der Jugendverbände angesetzt. (Ancilla, Heim und Beruf, Introibo, Jungmannschaft, Kolpings Werkjugend, Kompaß, Kreuzfahrer, Mädchenspiegel, Tapfer und Treu). Der Plan wurde am 2. Kongreß der Jugendverbände vom 10. Oktober in Zürich eröffnet:

1. Den Jugendzeitschriften soll demnach durch einen gut geplanten Werbe-Einsatz innerhalb der Verbände und vor allem auch im Kreis der Nicht-Erfaßten eine beachtliche Zahl von Neuabonnenten zugeführt werden.

2. Anstelle der eigenen, kleineren Werbung jedes Verbandes, werden die Kräfte zusammengelegt. Jede Pfarreigruppe wirbt auch für die Zeitschriften anderer Jugendvereine.

3. Besonderes Gewicht wird auf die Werbung bei jenen Jugendlichen gelegt, die aus irgendeinem Grunde keiner kirchlichen Gruppe angehören. Daß die gute Zeitschrift eben hier eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hat, leuchtet ein. Beachtenswert ist, daß die Jugendverbände ihre

eigene Presse heute auf ein Niveau gebracht haben, daß sie sie selbstbewußt in weiteren Kreisen propagieren dürfen. Tatsächlich haben die meisten katholischen Jugendzeitschriften den Schritt vom vereinsgenen Mittellingsblättchen zur aufgeschlossenen Zeitschrift für jegliche jungen Christen getan. Das verspricht auch in etwa Erfolg für die Werbung.

4. Die Gemeinschaftswerbung soll die Jugendgruppen einer Pfarrei zu enger und freundschaftlicher Zusammenarbeit im Dienste der Seelsorge führen.

Verwirklichung

Der AKJV hat zur Werbung einen 14-seitigen Werbeprospekt zur Verfügung gestellt, dem ein Einzahlungsschein beiliegt. Wer Abonnent einer Zeitschrift wird, nimmt an einer großen Verlosung mit über 500 Preisen teil. Plakate, Bestellkarten und ein Leitfaden zur praktischen Durchführung helfen die Werbung zu verwirklichen.

In Zürich waren gut 500 Pfarreien am Kongreß vertreten. Die andern wurden durch mannigfache schriftliche Informationen darauf aufmerksam gemacht. Bis Anfang Dezember haben rund 250 Pfarreien Werbematerial bestellt, was auf den Willen zum Einsatz hindeutet. Davon sind rund 200 bereits zu «Arbeitskreisen der Pfarrei Jugend» zusammengefaßt. Die Werbung ist in vollem Gang. Ein mustergültiges Beispiel eines solchen Arbeitskreises aus einer großen Industriegemeinde sei hier dargestellt:

«Nach dem Kongreß haben wir zuerst den kleinen Arbeitskreis gegründet, der sich aus je einem Vertreter aller Pfarrei-Jugendverbände zusammensetzt. Wir wählten einen Präsidenten und für die Schreibarbeiten eine Sekretärin. Ein Priester der Pfarrei steht dem Arbeitskreis mit Rat und Tat zur Seite. Er übernimmt die geistig-religiöse Schulung des erweiterten Arbeitskreises, der ungefähr 70 Führende umfaßt, nämlich die Führerinnen, Führer und Vorstände unserer katholischen Jugendvereine. Wir haben 9 Schulungsabende vorgesehen, jeweils am letzten Montag im Monat von 20–22 Uhr (mit Ausnahme der Sommermonate). In dieser Woche fällt jede andere Führerrunde aus. Der Priester übernahm die Aufgabe vorerst für ein Jahr. Er entwirft ein Schulungsprogramm für 9 Abende und legt es dann dem kleinen Arbeitskreis vor zur eventuellen Ergänzung. Nachher wird es allen H. H. Präsidien übergeben zur vertieften Auswertung in allen verbandseigenen Runden und Sitzungen, weil das allgemeine Thema der rote Faden durch alle religiöse Schulungsarbeit sein soll. Auf Frühling 1965 sehen wir noch einen dritten Kreis vor: ein Forum der Pfarrei Jugend, zur Erfassung der nichtorganisierten katholischen Jugendlichen. Später soll dieser Kreis noch weitergezogen werden durch Diskussions- und Kontaktabende mit der protestantischen Jugend unserer Gemeinde. Selbstverständlich wird der Arbeitskreis auch zusammenkommen zur gemeinsamen

Opferfeier. Ferner ist ein Weekend geplant, das wir dazu benützen möchten, pfarrliche Anliegen zu besprechen. Konkrete Aufgaben für den Beginn: Der erweiterte Arbeitskreis übernimmt es, die Jugendlichen der Pfarrei persönlich einzuladen zur religiösen Jugendwoche im Dezember 1964, wofür alle 70 Führenden zwei Abende 'opfern' müssen. Anschließend beginnt die Gemeinschaftswerbung für die katholischen Jugendzeitschriften, welche voraussichtlich am 15. Februar 1965 noch nicht abgeschlossen werden kann, wenn wir es gründlich machen.» (G. M.)

Chancen

Natürlich wird nicht überall eine solch differenzierte Arbeit zu realisieren sein. Immerhin dürfte selbst in kleinsten Pfarreien eine Koordinierung der Gruppen und damit der Einsatz für eine gemeinsame Aufgabe, wie die Werbung für die Zeitschriften möglich sein. Eben da, wo ein einziger Geistlicher in der Pfarrei wirkt und diese

leichter überblicken kann als in Großpfarreien, lassen sich die Kräfte leichter zusammenführen und wird eine damit verbundene Entlastung des Pfarrers möglich.

Die Gemeinschaftswerbung für die katholischen Jugendzeitschriften dauert fort. Wo noch nichts geschah, kann immer noch mit Erfolg etwas erreicht werden. Sind die Motive nicht faszinierend genug, um von geistlicher Seite aus, wenn nötig, die Initiative zum Einsatz zu ergreifen?

Wir reden und klagen nicht über schlechte Presse, nein, wir wirken ihr positiv entgegen durch Vermittlung unserer katholischen Jugendzeitschriften. Und wir reden und klagen nicht nur über die zersplitterte Jugendarbeit unseres Landes, nein, wir wirken ihr positiv entgegen durch solide Zusammenarbeit der Gruppen für ein lohnendes Ziel.

Paolo Brenni

Die Verteilung des Fastenopfers 1964

II. Teil

MISSIONS- UND ENTWICKLUNGSHILFE

Das Fastenopfer der Schweizer Katholiken hat in den Missionen so große Hoffnungen geweckt, daß für 1964 150 Gesuche im Gesamtbetrag von 13,5 Millionen Franken eingereicht wurden. Die Expertenkommission, Abteilung Mission, hat sich redlich bemüht, die zur Verfügung stehende Summe von Fr. 3 010 000.— so auf 68 Gesuche zur Verteilung zu beantragen, daß eine möglichst große missionarische Wirkung erzielt werde und auch den gebührenden Rücksichten soweit als möglich Rechnung getragen werde. Die nun vom Stiftungsrat angenommenen Projekte verteilen sich auf folgende Gruppen:

Gottesdiensträume

Mit Buschkapellen ist der wachsenden Christenheit nicht mehr gedient. Viele Missionen haben Außenposten mit 1000 und mehr Katholiken. So liegt ein schreiendes Bedürfnis nach Kirchen vor. Dank eines Wettbewerbes, den der Bund der Missionsarchitekten mit Hilfe einer Spende des Fastenopfers 1963 durchführte, besteht Hoffnung, daß auch in den Missionen bald ein neuer Typ von Kirchen errichtet wird, der ganz den heutigen Anforderungen entspricht.

Für folgende Kirchen wurden dieses Jahr Vergabungen gemacht: Mkoba, Südrhodesien Fr. 35 000.—; Fort Victoria, Südrhodesien Fr. 50 000.— (beide Schweiz. Missionsgesellschaft Bethlehem); Charles Luanga-Mission, N.Rhodesien Fr. 60 000.— (Weiße Väter); Ippy Centrefrique Fr. 70 000.—; Mampikony, Madagaskar Fr. 50 000.—; Mimongo, Gabun Fr. 50 000.— (alle drei: Missionare vom Hl. Geist); Umtata, Südafrika Fr. 70 000.— (Mariannhiller Missionare). Die folgenden Kirchenprojekte wurden von einheimischen Bischöfen eingegeben: Toussiana,

Ober Volta Fr. 100 000.— (hier handelt es sich um eine der sog. Typenkirchen, die von Architekt Dr. J. Dahinden entworfen wurde); Crampel, Centrefrique Fr. 35 000.—; Goiania, Brasilien Fr. 60 000.—; Sargento Vidal, Argentinien Fr. 35 000.— (durch den Ausland-Schweizer Pfarrer A. Greber). Folgende Projekte schließlich, alle im Dienst von einheimischen Diözesen, wurden von den Päpstl. Missionswerken eingereicht: Ootacamund, Indien Fr. 10 000.—; New Delhi Fr. 70 000.—; Vandaly, Indien Fr. 20 000.—; Matomb, Kamerun Fr. 60 000.—; Makong, Kamerun Fr. 20 000.—; Po, Ober-Volta Fr. 20 000.—; Moshí, Tanganjika Fr. 80 000.—.

Katechetisch-liturgische Erneuerung

Kirchengebäude werden erst wertvoll, wenn darin lebendige Christen zusammenkommen. Die katechetisch-liturgische Erneuerung findet in den Missionen sehr gute Ansatzpunkte vor, Ehrfurcht vor dem Heiligen, Sinn für Gemeinschaft, für das Symbol, Spontaneität und intuitives Erleben. Um diese Voraussetzungen zu entfalten, wurden vergeben: an die Panafrikanische Katechetische Studienwoche in Katigondo, Uganda Fr. 3 000.— (Kapuziner); für Studenten aus Rwanda-Burundi zur Teilnahme am katechetischen Kurs in Lumen Vitae, Bruxelles Fr. 20 000.— (Weiße Väter); für das diözesane Katechistenwerk in N'Zérékoré, Guinea Fr. 60 000.— (Weiße Väter); für einen Muster-Kinderkatechismus in Tanganjika Fr. 60 000.— (Benediktiner).

Sozialwerke

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein — aber auch nicht vom Wort Gottes allein. Die Mission hat auch heute noch

und heute erst recht den jungen Völkern in ihrem sozialen Aufstieg zu helfen und vor allem für eine geschulte Führerschicht besorgt zu sein. Deshalb wurden vergabt für den Bau eines religiös-sozialen Zentrums in Pontianak, Indonesien Fr. 50 000.— (Kapuziner); für die Erweiterung des Sozialzentrums Mtware, Tanganjika Fr. 50 000.—; für den Neubau eines Jugendheimes in Ndanda, Tanganjika Fr. 25 000.— (beide Benediktiner); für den Ausbau des landwirtschaftlichen Betriebes eines Waisenhauses in Karikal, Indien Fr. 12 000.— (Schwestern von Cluny); für einen Sozialen Schulungskurs von Führungskräften in Daressalam Fr. 8 000.— (Internat. Kathol. Organisationen. Vgl. auch unten unter Schule und Schulung). Auch folgende Projekte können hier eingereiht werden: Hilfe für das Foyer de Charité in Aledjo, Togo Fr. 50 000.— (Päpstl. Missionswerke); Töchterheim in Ngagara, Burundi Fr. 50 000.— (Weiße Schwestern) und in Marikunu, Indien Fr. 50 000.—; ferner die Diözesanzentren für bessere Verwaltung der religiös-sozialen Werke in Cotonou, Dahomey Fr. 80 000.— (Päpstl. Missionswerke), und in Raphaela, Argentinien Fr. 35 000.—, und schließlich die Schaffung eines katholischen Zentrums in der City von Stockholm Fr. 50 000.—.

Das Deutschschweizerische Katholische Laienhelferwerk und das Westschweizerische Laienhelferwerk haben je Fr. 50 000.— erhalten für die Schulung und Ausrüstung von Laienhelfern, die im Dienst der Missionen mithelfen werden am religiös-sozialen Aufbau der Entwicklungsländer.

Schulen und Schulung

Die jungen Völker führen einen zweifelten Kampf gegen den Analphabetismus. Die Missionen haben da in der Vergangenheit Pionierarbeit geleistet und können sich auch heute noch nicht dieser Aufgabe entziehen. Folgende Schulen erhielten darum eine Zuwendung:

Sekundarschule in Berenja, Südrhodesien Fr. 70 000.— (Schweiz. Missionsgesellschaft Bethlehem); eine Schule für Aussätzige in Maran, Madagaskar Fr. 6 000.— (Schwestern von Cluny); katholisches Lehrerseminar in Mongu, Nordrhodesien Fr. 50 000.— (Schwestern von Menzingen); Schule und Pfarrsaal in Bonneau, Haiti Fr. 20 000.— (Werk der Laienmissionarinnen); für die Hochschulausbildung von katholischen Laienführern in Südafrika Fr. 15 000.— (Mariannhiller Missionare); für Kaderschulung in Cotonou, Dahomey Fr. 5 000.—; für eine Bücheraktion zuhnden von Theologen und Laien-Studenten Fr. 4 000.—; für einen religiösen Schulungskurs indonesischer Studenten aus verschiedenen Ländern Europas Fr. 5 000.—; für das Foyer Nazareth, Givisiez Fr. 5 000.—.

Presse

Missionsschulen würden nicht viel nützen, wenn nachher «andere» den Lesekundigen ihren Stoff zu lesen gäben. Darum muß die Mission eine leistungsfähige Presse ausbauen. Die Benediktiner von Uznach erweitern ihre Druckereien in Waekwan, Korea und in Peramiho, Tanganjika, und erhielten dazu Fr. 35 000.— und Fr. 30 000.—. Die Steyler Missionare erhielten für den gleichen Zweck in Santo Amaro, Brasilien Fr. 25 000.—; die Missionsschwestern vom Hl. Petrus

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Firmplan 1965

Wünsche für die Festlegung des Firmplanes 1965 sollen umgehend der bischöflichen Kanzlei gemeldet werden.

Applicatio ad intentionem Rev. mi

Wir machen die hochwürdigen Geistlichen, die pro populo applizieren müssen, aufmerksam, daß an Stelle der Applikationspflicht an den im Directorium mit † bezeichneten Tagen der Betrag von Fr. 20.— bis zum 31. Januar 1965 an die bischöfliche Kanzlei (45-15) zu entrichten ist (vgl. Direktorium 1965, Seite 8, § 8). Wer den Betrag pro 1964 noch nicht bezahlt hat, möge diesen Nachtrag bald einsenden.

Binations-Stipendium

Die Konzilskongregation hat angeordnet, daß in unserer Diözese für jede binierte Messe (außer an Allerseelen und Weihnachten) ein Stipendium anzunehmen sei. Diese Binationsstipendien sollen jeweils auf den 30. Juni oder auf den 31. Dezember an die bischöfliche Kanzlei eingesandt werden. Diese Beträge werden verwendet «ad aedificandas ecclesias pro catholicis in regionibus acatholicorum degentibus».

Bei *Trinationen* ist das zweite Stipendium an die bischöfliche Kanzlei einzusenden; für die dritte Messe darf kein Stipendium angenommen werden.

Dispenstaxen

Für eine Reihe von Pfarreien sind die Taxen für dispensierte Eehindernisse ausstehend. Wir bitten um baldige Begleichung, damit wir unsererseits die Abrechnung mit den Amts-

stellen des Heiligen Stuhles vornehmen können.

Bischöfliche Kanzlei

Bitte an die religiösen Schwestern- und Brüdergemeinschaften

Damit das Beten eines sog. «Kleinen Offiziums» im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils eigentliches und öffentliches Gebet der Kirche sei (Liturgiekonstitution Art. 98), muß gemäß Instruktion vom 26. September 1964 Nr. 82 die Übersetzung in die Muttersprache von der Bischofskonferenz approbiert werden; diese Beschlüsse bedürfen der Bestätigung durch den Apostolischen Stuhl.

Alle religiösen Gemeinschaften, die ein solches «Kleines Offizium» in der Muttersprache beten, werden ersucht, dem Liturgischen Institut der Schweiz, Zähringerstraße 97, Freiburg, zuhnden der Schweizerischen Bischofskonferenz umgehend zwei Exemplare des Offiziums einzusenden.

Liturgische Kommission der Schweiz

Im Herrn verschieden

Anton Gut, Chorherr, Beromünster

Anton Gut wurde am 5. Juli 1879 in Kottwil geboren und am 17. Juli 1904 in Luzern zum Priester geweiht. Er wirkte zuerst als Vikar in Emmen, von 1907—1913 als Pfarrhelfer in Gerliswil und von 1913—1928 als Kaplan in Eschenbach. 1928 wurde er Pfarrer in Root und 1938 Kaplan in Beromünster. Seit 1945 war er Canonikus am Chorherrenstift St. Michael in Beromünster. Er starb am 23. Dezember 1964 und wurde am 26. Dezember in Beromünster beerdigt.

R. I. P.

Claver können mit Fr. 50 000.— einen Klischee-Automaten für ihre Claverianum-Presse in Ibadan, Nigeria, erstehen. Die Internationale Zentrale für Reportagen und Kulturnachrichten (CIRIC) in Genf gedenkt die katholische Presse in Afrika mit benötigten Klischees zu beliefern und erhielt dafür Fr. 12 000.—.

Einheimischer Klerus

Der direkten Ausbildung des einheimischen Klerus dienen folgende Werke, die vom Fastenopfer unterstützt wurden: Bau des Großen Seminars in Luzon, Philippinen Fr. 50 000.— (Missionare des Heiligsten Herzens); Vollendung des Priesterseminars in Lima, Peru Fr. 50 000.— (Redemptoristen); Vollendung des Seminars in Sao Paulo, Brasilien Fr. 40 000.— (Missionare des hl. Franz von Sales); Bau des kleinen Seminars in Da-Nang, Südvietnam, Fr. 40 000.— (Päpstliche Missionswerke) und des Diözesan-Seminars in Arassuai, Brasilien Fr. 10 000.—.

Für kirchliche Bedürfnisse in Gegenden des östlichen Ritus wurden Fr. 100 000.— bestimmt, die in Zusammenarbeit mit der Catholica Unio, auf vier konkrete Projekte verteilt worden sind.

Krankenflege

Die Caritas ist für die farbigen Völker der eindeutigste Erweis der selbstlosen christlichen Liebe. Für das Spital in Matibi, Südrhodesien, wurden bestimmt Fr. 25 000.— (Schweiz. Missionsgesellschaft Bethlehem); Ambatomanoia, Madagaskar Fr. 10 000.— (Jesuiten); in Quinjenje, Angola Fr. 40 000.— (Missionare von La Salette); für ein Ausbildungszentrum für Krankenschwestern in Tiruchirappalli, Indien Fr. 50 000.— (Missionsfranziskanerinnen Mariens).

Klöster

Die alten Orden und die modernen Kongregationen haben im Leben der Kirche

Kurse und Tagungen

Die kommende Liturgiereform

Studientagung, veranstaltet von der Theol. Fakultät Luzern, der Liturgischen Kommission der Schweiz, dem Katechetischen Institut Luzern, Freitag, den 15. Januar 1965, im Hotel Flora (beim Bahnhof) Luzern. Referent: Prof. Balthasar Fischer aus Trier. Beginn 10.15 Uhr. Das genaue Programm ist veröffentlicht in SKZ 1964, Nr. 52, S. 705.

eine nicht wegzudenkende Aufgabe, wie aus den Diskussionen an der letzten Konzilssitzung neu hervorging. In den Missionen tragen sie die Hauptlast der Arbeit und durch einheimischen Nachwuchs haben sie einen wesentlichen Beitrag zur Vertiefung des Christentums zu leisten. Deshalb gab das Fastenopfer an die Benediktiner von Engelberg Fr. 180 000.— für ein Kloster in Mont-Fébé, Kamerun; an die Jesuiten Fr. 130 000.— für die Errichtung eines Noviziates in Poona, Indien; an die Schwestern von Menzingen Fr. 110 000.— für das Provinzialhaus und Noviziat in Holy Cross, Basutoland; an die Franziskaner Missionsschwestern von Rheineck Fr. 50 000.— für den Wiederaufbau des brandzerstörten Provinzialhauses in Erechim, Brasilien; an die Schwestern vom Hl. Kreuz, Cham, Fr. 100 000.— für ihr Mutterhaus in Pusan, Südkorea; an die Zisterzienser Fr. 35 000.— für ein Juvenat in Thu-Duc, Südvietnam.

Missionare

Die Wichtigkeit einer zeitgemäßen Weiterbildung der Missionare und eines rationellen Einsatzes ihrer Kräfte und auch ihrer Propagandamittel springt jedem in die Augen. Das Fastenopfer konnte auch in dieser Richtung etwas tun, indem es Fr. 30 000.— verfügte, um jedem einzelnen Schweizer Missionar, Patres, Brüdern, Schwestern, Laienhelfer, ein nützliches Buch zukommen zu lassen, und Fr. 25 000.— als Starthilfe für den Schweiz. Katholischen Missionsrat, in welchem an die 80 Missionsinstitute und Hilfsorganisationen zusammengeschlossen sind, und Fr. 15 000.— für den Aufbau der Dokumentation von Pro Mundi Vita, einer internationalen Organisation aller Orden und Gesellschaften, um den rationellen Einsatz der Missionskräfte zu studieren und zu fördern.

Aus dieser knappen Berichterstattung wird man ersehen, wie auch das Fastenopfer 1964 wieder wesentliche Hilfe leisten konnte und wie auch die Missionen mehr und mehr mit dieser Hilfe aus christlicher Mitverantwortung heraus rechnen.

Allen, die in irgendeiner Weise zum überaus erfreulichen Erfolg der Fastenopfer-Aktion 1964 beigetragen haben,

danken wir mit warmer Anerkennung für das tatkräftige und opferbereite Verständnis. Wir bemühen uns, die Verteilung mit aller Gewissenhaftigkeit im Sinne der Geber vorzunehmen.

Allen sendet dankbaren Gruß und Segen

St. Gallen, den 15. Dezember 1964

† *Josephus Hasler*
Bischof von St. Gallen

Ecke der Redaktion

Über das *pastoral-liturgische Symposium vom 28. Dezember 1964 in Zürich* wurde uns von einem Teilnehmer ein Bericht gesandt. Wir hätten ihn gerne noch in dieser Ausgabe veröffentlicht, wenn er nicht kurz zuvor in einer führenden katholischen Tageszeitung der Schweiz erschienen wäre. Als Wochenblatt sind wir mehr als die Tagesblätter auf Originalbeiträge angewiesen. Darum legen wir den eingesandten Bericht über die Tagung in Zürich dankend zur Seite. Eine Ausnahme von dieser Regel machen wir einzig für dokumentarische Artikel aus dem kirchlichen Leben, die wir wegen des Charakters unseres Organs in der SKZ veröffentlichen müssen, auch wenn sie schon anderswo erschienen sind, wie etwa die Weihnachtsbotschaft des Papstes oder den Rechenschaftsbericht über die Verteilung des Fastenopfers in dieser Nummer. Wir bitten daher unsere Mitarbeiter dringend, uns im Interesse der Sache nur Originalbeiträge für die SKZ zur Verfügung zu stellen.

(Red.)

Neue Bücher

Truffer, Gustav: Der Christ, die Arbeit und das Geld. Zürich, Sozialinstitut, 1963, 88 Seiten.

Der Verfasser dieses Büchleins spricht in erster Linie Werktätige an, deren Denk- und Lebensweise er als Arbeitseelsorger kennt. Er schöpft seine Gedanken aus der Heiligen Schrift, vornehmlich aus den Briefen des Apostels Paulus. Daraus ergeben sich verständliche Grundsätze und brauchbare Weisungen für ein christliches Verhalten zur Arbeit und zum Geld. Der Verfasser hat den Standpunkt des christlichen Glaubens klar und wirksam herausgearbeitet. Die paulinischen Darlegungen besitzen oft eine größere Überzeugungskraft als manche naturrechtliche Erwägungen. Vielleicht wären einige Fragen noch gründlicher abzuklären. Eine kleine kritische Anmerkung: Die Stille ist nicht Quelle der Innerlichkeit, sondern eine Bedingung, die weder unerlässlich noch ausreichend sein muß (Seite 40). Als Ganzes bietet diese Sozialtheologie in Taschenformat auch den Geistlichen wertvolle Einsichten und Anregungen.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Kalender 1965

Berckers katholischer Taschenkalender 1965 (Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker) ist in gewohnter reichhaltiger Ausstattung erschienen. Er enthält außer einem kurzgefassten Gebetbuch mit Messe wichtige Angaben aus dem Raum der Weltkirche sowie die statistischen kirchlichen Materialien in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz.

Fährmann-Bildkalender 1965, gestaltet von Georg und Marie-Louise *Thurmair* und Josef *Diewald*. Freiburg i. Br., Christophorus-Verlag Herder. Auch für das kommende Jahr ist er wieder mit vielen Bildern ausgestattet, die in geschickter Weise dem religiösen, kirchlichen und kulturellen Raum entnommen sind.

Madonnen-Kunstkalender 1965. Freiburg i. Br., Christophorus-Verlag Herder, 12 Kunstdruckblätter, bringt für jeden Monat eine künstlerisch hochstehende Madonnendarstellung, die von der altchristlichen Mosaikkunst bis zu den Ikonen des 19. Jahrhunderts reicht.

Schwestern-Kalender 1965, zusammengestellt von P. Leopold *Bertsche*, S. O. Cist., Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker. Er wurde eigens für Ordensschwestern zusammengestellt und enthält für jeden Tag außer einem Leitgedanken auch Ratschläge und Lebensweisheiten. Sogar die abgerissenen Blätter sollen nach der weisen Mahnung des Herausgebers nicht weggeworfen, sondern apostolisch verwendet werden. *J. B. V.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70

Ausland:

jährlich Fr. 27.—, halbjährlich Fr. 13.70

Einzelnnummer 60 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto 60 - 128

Barocker

Kruzifixus

Holz bemalt, Korpus-Größe
127 cm

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über
Tel. 062 / 2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO).

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremmung



Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Andachtsgegenstände

In reicher Auswahl
aus der

Buch- und Kunsthandlung
RÄBER & CIE AG, LUZERN

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.

Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beteiligte Meßweinlieferanten Tel. (071) 75 16 62

Für die Weltgebetswoche

Ein Gebetsheft für die Andachten um die Einheit im Glauben. Es hat dieses Jahr zum Thema: «Siehe, ich mache alles neu» (Offb 21,5).

Preis: pro Stück 20 Rp., ab 500 Stück je 18 Rp., ab 1000 Stück je 17 Rp.

Auslieferung: **Arbeitsgruppe für die Weltgebetswoche, St. Luzi, 7000 Chur**

Auf Mariä Lichtmeß

empfehlen wir, den Jahresbedarf für Kerzen jetzt schon aufzugeben. Wir können Sie von anerkannt vorzüglichen Produzenten zu Fabrikpreisen bedienen. Ratsam ist es auch die Osterkerze zu bestellen. Diese würde aber erst im Laufe der Fastenzeit geliefert.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

ÖKUMENISCHE KIRCHENLIEDER

«Gotteslob» enthält 23 Lieder, 15 davon aus dem evang.-reformierten Gesangbuch der Schweiz. Preis 70 Rp., Orgelbegleitung: Fr. 15.—.

Verlag Wasserturm,
Moosmattstr. 28, **6000 Luzern,**
Tel. (041) 41 24 21

Inserat-Annahme

durch **RÄBER & CIE AG,**
Frankenstraße, **LUZERN**

FRANÇOIS HOUANG

Christus an der Chinesischen Mauer

(Ame Chinoise et Christianisme)

Deutsch von Hermann Affolter. 132 Seiten.

Kartiert Fr. 7.80

Inhalt: Vorwort – Einleitung – 1. Chinas religiöse Entwicklung: Die Religion der Frühzeit. Die drei religiösen Strömungen des klassischen Chinas. Der Konfuzianismus als Staatsreligion. Die Einführung des Buddhismus. Die neukonfuzianische Synthese. Anhang: China und der Islam – 2. Die chinesischen Katholiken angesichts der Kirche und Europas – 3. Katholische Kirche und chinesische Kultur – 4. Taoistische Selbstentäußerung und christliche Demut – 5. Christliche Nächstenliebe und Moses allgemeine Menschenliebe – Schlußwort – Anhang: Das Lied von der Macht der Rechtschaffenheit (Wen T'ien-siang).

Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN

CONCILIUM CONCILIUM CONCILIUM

Internationale Zeitschrift für Theologie

Ein Ereignis in der katholischen Theologie unserer Zeit. CONCILIUM, die internationale Zeitschrift für Theologie, wird die überaus fruchtbare Konzilsarbeit fortsetzen, indem hier Theologen und Laien aus vielen Ländern zur Mitarbeit herangezogen werden.

E. Schillebeeckx, Karl Rahner, F. Böckle, Chr. Duquoc, R. Murphy, R. Aubert, T. L. Jimenez Urresti, J. B. Metz, Johannes Wager, H. Küng, L. G. M. Altig von Geusau – um nur einige Theologen aus dem Direktionskomitee zu nennen –, haben die Aufgabe dieser neuen Zeitschrift bestimmt:

CONCILIUM wird eine Weltfakultät der Theologie bilden, die Priestern, Theologieprofessoren, Laien und Studenten einen wirklich umfassenden Überblick über die Entwicklung der gesamten Theologie ermöglicht.

Deshalb erscheint auch CONCILIUM gleichzeitig in deutscher, englischer, französischer, spanischer, italienischer und holländischer Sprache.

Heft 1 (Dogmatik) erscheint im Januar

Aus dem Inhalt

Yves Congar: Die Kirche als Volk Gottes

Josef Ratzinger: Die pastoralen Implikationen der Lehre von der Kollegialität der Bischöfe

E. Schillebeeckx: Kirche und Menschheit

Michel Novak: Freiheit und Vielfalt der Formen

R. P. van Kets: Die Kirche im Dialog mit den heutigen Kulturen

Im Jahr erscheinen 10 Hefte, die jeweils einer theologischen Disziplin gewidmet sind: Dogmatik – Pastoraltheologie – Moraltheologie – Spiritualität – Heilige Schrift – Kirchengeschichte – Ökumenismus – Kirchenrecht – Grenzprobleme – Liturgie.

Jedes Heft ca. 80 Seiten im Format 18,5 × 26 cm. Jahresabonnement Fr. 45.– / Einzelheft Fr. 5.–

Benziger Verlag Einsiedeln – Matthias Grünewald Verlag Mainz

Abonnieren Sie jetzt CONCILIUM bei

Buchhandlung Räber, Luzern

Internationale Zeitschrift für Theologie

CONCILIUM

WE RA – die Spezialfirma für Kirchenheizungen

Überall in unserem Lande wurden bereits mehr als 150 Warmluftheizungen nach unserer patentierten Bauart ausgeführt.



WE RA AG BERN

Gerberngasse 23/33 Tel. (031) 22 77 51

WE RA-Kirchenheizungen bieten viele Vorteile: Sie sind wirtschaftlich, geräuschlos und zugfrei, haben eine kurze Aufheizzeit und bieten sicheren Schutz vor Feuchtigkeit und Frost.

Auch Kleinapparate von 4 bis 20 Kilowattstunden werden geliefert.

Gerne schicken wir Ihnen vorweg einen Prospekt mit unseren Referenzen.



HERZOG AG SURSEE

Telefon 041 / 4 10 38

Ihr Kerzenlieferant

Kollegium St. Raphael Freiburg

Humanistisches Progymnasium

Beginn des Vorkurses: 21. April 1965

Beginn des Schuljahres 1965/66: Mitte September 1965

Auskunft und Prospekte bei der Direktion:

Bonnes Fontaines 10, Freiburg, Tel. (031) 2 15 91

SAMOS des PÈRES



MUSCATELLER MESSWEIN

Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telephon (071) 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

Für den Blasiussegen

Kerzentropfleiter; ferner Windschützer, nichttropfende Kerzli für die Prozession. Weitere Sakristeiartikel: Anzündwachs, tropffrei, Ewiglichtöl Ia, in Kännli, liturgische Ewiglichtblöcke, Rauchfaßkohle in 2 Qualitäten. Weihrauch in 5 Qualitäten.



**ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN**
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

Von Privat zu verkaufen:
Sehr schöne

Madonna mit Kind

Zeit: anfangs 17. Jahrhundert. Größe: ca. 120 cm. Mit Strahlenkranz, sehr schön polychrom gefaßt. Sehr geeignet für Kirche oder Kapelle. — Schriftliche Anfragen sind zu richten unter Chiffre 3870 an die «SKZ», Luzern.



CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Ältere, in wenigen Exemplaren noch lieferbare Werke aus dem Räber Verlag



Schacher, Joseph: Das Hexenwesen im Kanton Luzern nach den Prozessen von Luzern und Sursee 1400-1675. 1947. XIV und 112 S. Kartoniert Fr. 6.—.

Schnyder, Wilhelm: Acht Studien zur christlichen Altertumswissenschaft und zur Kirchengeschichte. 1937. 162 S., mit 17 Abbildungen. Kartoniert Fr. 4.80.

Schnyder, Wilhelm und Diebold, Paul: Das Pfarrarchiv. Die Pfarrchronik. Praktische Anleitungen. 1933. 43 S. Broschiert Fr. 1.—.

Schoeck, Walter: Der Musikbeflissene. 2. Auflage 1944. 79 S. Kartoniert Fr. 2.50.

Schoeck, Walter: Am Notenpult (Der Musikbeflissene II). 1942. 85 S. Kartoniert Fr. 2.50.

(Signer, Leutfried:) Wir Eidgenossen. Vaterländische Sprüche, Chöre, Gedichte. Ausgewählt von L'S'. 1937. 160 S. Kartoniert Fr. 2.—.

Sigrist, Anton: Niklaus Wolf von Rippertschwand 1756—1832. Ein Beitrag zur Luzerner Kirchengeschichte. 2. Auflage 1953. 296 S., mit einem Titelbild, einem Stammbaum und einer Übersichtskarte. Leinen Fr. 17.30.

Strebel, Jakob: Geschiedene Ehen. Erfahrungen und Gedanken eines Richters. 5. Auflage 1946. 160 S. Broschiert Fr. 4.80.

RÄBER VERLAG LUZERN